

# Das Augustfeuer

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 21

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-673029>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



*Soldaten rüsten ein Höhenfeuer*

Photo Willy Haller

## Das Augustfeuer

Soldaten tragen Holz zum Augustfeuer. Sie haben einen herrlichen Platz ausgewählt oben auf einer Kuppe, die kühn ins Tal schaut. Von vielen Dörfern wird man's sehen, wenn die Flammen lodern, und die Leute werden mit den Fingern nach der Höhe weisen: Die Soldaten haben keine Mühe gescheut, einen Stoß aufzurichten!

Von Jahr zu Jahr werden wir nachdenklicher an der Augustfeier. Die ganze Welt steht in Brand. Vernichtung geht von Land zu Land. Die Tanks rücken als unheilbringende Walze über Wiesen und Felder, legen Wälder um und fallen Häuser an, daß die Mauern stürzen und ganze Quartiere zermalmt werden. Auf den Meeren schwimmen die todbringenden Minen, durch die Wasser sausen die Torpedos und bohren die stolzesten Dampfer in den Grund.

Unsere Heimat ist noch unverfehrt. Wieder hat sich ein Kriegsjahr erfüllt, und was für ein furchtbares, was für ein folgenschweres! Ein Gefühl des Dankes erfüllt jeden Schweizer am

Tage des ersten August. Er freut sich des Schicksals, das es noch immer so gut mit ihm meint. Er blickt hinüber nach den vom Kriege gefolterten Ländern, er liest es in Zeitungen und erschrickt ob den Bildern der Zerstörung. Es ist, als ob sich in seinem Innern etwas wandeln würde. Er wird zufriedener und schraubt die Ansprüche, die er ans Leben zu stellen pflegt, hinunter. Er schickt sich drein, wenn das Brot nicht mehr so weiß ist wie früher, wenn er seine übliche Fleischportion nicht mehr hat, wenn die Jagd nach den verschiedenen Rationierungsmarken einsetzt und die Hausfrau am Herd steht: Was soll ich kochen?

Schauen wir rundum in den Herbst, der sich anmeldet! Die Äcker stehen gut. Im Winde wiegt sich das reisende Korn. Die Ähren sind schon groß und schwer. In den Gärten ist das Gemüse wohlgeraten. Apfel und Birnen sind den Ästen schon eine schwere Last. Eben hat ein Segen von Kirschen uns überschüttet. Die Dörranlagen werden große Arbeit bekommen. Freuen wir uns dieser guten Aussichten!

Unsere Soldaten stehen an der Grenze. Sie haben harte Wochen hinter sich. Mit Pickel und Schaufel und Säge haben sie sich gerührt. Sie haben Nächte geopfert und waren getrennt von zu Hause. So vieles blieb im Geschäfte liegen; denn die höhere Pflicht gebot, daß jeder für die Heimat einstand. Die Mutter hatte es doppelt schwer. Die Kinder entbehrten den Vater.

Sie alle, die das Jahr über am Altar des Vaterlandes ein Opfer brachten, ernten heute den Dank. Sie lesen ihn aus den Augen der dichten Scharen, die zu Stadt und Land zu den Augustfeiern zusammengeströmt sind.

Und was sagen die Glocken, wenn sie zu läuten anheben? — Auch sie sind des Dankes voll.

Doch sie verlieren keine Worte. Sie wollen Taten sehen! Wenn sie über die Dörfer und die Tausende der Versammelten rauschen, klingt nur ein Wort aus ihren ehernen Mündern: helfen!

Helft den Armen, die um des Krieges willen so furchtbar gelitten haben! Den hungernden Völkern, die kein Brot mehr haben, den Obdachlosen, deren Heim in Flammen aufgegangen ist, den Familien, die ihren Ernährer verloren haben, den Verwundeten, den Krüppeln, die einer traurigen Zukunft entgegengehen. Und vor allem: helft den Kindern, deren Wangen so bleich, deren Armlein

so dünn geworden sind! Und auch im eigenen Lande habt ihr viel Gutes zu tun. Lernt teilen, wo es noch langt! Spendet ein Lächeln, wo noch ein Funklein Freude und Hoffnung in euch glimmt! Richtet auf und tröstet, wo Tränen fallen und schenket von dem, was euch noch geblieben ist! So mahnen die Glocken. So muntern die Feuer auf von Berg zu Berg, und die Soldaten selber stimmen ein in den Preis der Heimat und sind vom Glücke erfüllt, das trotz allem und allem noch in unsern Gemäukungen wohnt.

Eine schöne Erinnerung von der letzten Augustfeier ist in mir noch lebendig. Es war in den Bergen. Drei- und Viertausender grüßten zu den frohgestimmten Feriengästen hernieder. Bei fallender Dämmerung begannen die Lichter zu lohen. Wie Fackeln zündeten sie ins Tal. Und man wußte: die obersten Feuer sind von den Soldaten entzündet worden. Sie feierten in Gedanken mit uns. Am Morgen noch hatten sie im Dienste des Vaterlandes die höchsten Flöhen erklettert, Lasten geschleppt und im Schweiß ihres Angesichtes ihr Leben aufs Spiel gesetzt, während wir uns in bunten Wiesen tummelten.

Erster August in den Bergen! Wer schon dabei gewesen ist, er wird die Weifestunde nicht vergessen.

Ernst Eschmann.



*Die Flammen lodern*

Photo Willy Haller